

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Jochen Sautermeister / Elisabeth Zwick (eds.), *Religion und Bildung. Antipoden oder Weggefährten? Diskurse aus historischer, systematischer und praktischer Sicht*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Söding, Thomas

Bildung als Herzenssache. Die urchristliche Ambition und die Aufgabe der Transformation in: Jochen Sautermeister / Elisabeth Zwick (eds.), *Religion und Bildung. Antipoden oder Weggefährten? Diskurse aus historischer, systematischer und praktischer Sicht*, pp. 63–77
Leiden: Brill 2019

URL: https://doi.org/10.30965/9783657785957_006

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Brill Publishers:

<https://brill.com/page/selfarchiving/sharing-your-work-selfarchiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Jochen Sautermeister / Elisabeth Zwick (Hg.), *Religion und Bildung. Antipoden oder Weggefährten? Diskurse aus historischer, systematischer und praktischer Sicht* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Söding, Thomas

Bildung als Herzenssache. Die urchristliche Ambition und die Aufgabe der Transformation in: Jochen Sautermeister / Elisabeth Zwick (Hg.), *Religion und Bildung. Antipoden oder Weggefährten? Diskurse aus historischer, systematischer und praktischer Sicht*, S. 63–77
Leiden: Brill 2019

URL: https://doi.org/10.30965/9783657785957_006

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Brill publiziert:

<https://brill.com/page/selfarchiving/sharing-your-work-selfarchiving>

Ihr IxTheo-Team

Bildung als Herzenssache

Die urchristliche Ambition und die Aufgabe der Transformation

Thomas Söding

1. Die Bildungsfrage

War Jesus gebildet? Waren die Apostel Intellektuelle? Ist das Christentum eine Bildungsreligion?¹

Die Einwände liegen auf der Hand. Sie werden schon im Neuen Testament nicht verschwiegen. „Wie kann der die Schrift verstehen, ohne dafür ausgebildet zu sein?“, so gibt die neue Einheitsübersetzung die Skepsis von Juden im Johannesevangelium wieder, da Jesus am Laubhüttenfest im Tempel von Jerusalem zu lehren wagt, was Gottes Wort ganz neu zu Gehör kommen lässt (Joh 7,15). Nach der Apostelgeschichte wundern sich die Mitglieder des Hohen Rates, dass Petrus und Johannes freimütig das Wort ergreifen, obgleich es sich „um ungelehrte und ungebildete Menschen“ handele – *sine litteris et idiotae*, steht in der Vulgata (Apg 4,13). Als Paulus ein Portrait der Kirche von Korinth zeichnet, spiegelt er den Leserinnen und Lesern ihre eigene Geschichte wider: „Schaut doch auf eure Berufung, Schwestern und Brüder: nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Hochgeborene, sondern das Törichte der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, um die Starken zuschanden zu machen“ (1 Kor 1,26f.).

Dieser Befund kann ganz unterschiedlich gedeutet werden. Für Immanuel Kant ist er ein Indikator der Freiheit Jesu von allen Bindungen an religiöse und soziale Institutionen, ein Ausdruck unverstellter Moralität, das Ergebnis einer Entscheidung für die Unbedingtheit des Sittengesetzes.² Friedrich Nietzsche hingegen hat in ihm den Beweis gesehen, dass es sich beim Christentum um eine Religion der Verlierer handele, die ihre Schwäche, ihre Antriebslosigkeit, ihre Unbildung spirituell kaschieren wollten.³

Freilich ist Bildung ein Wort, das im Neuen Testament zwar nicht vorkommt, aber neutestamentlichen Ursprungs ist. Meister Eckhart, der mittelalterliche Mystiker, hat es geprägt⁴. Er hat es der Handwerkersprache seiner Zeit entlehnt

¹ Vgl. Th. Söding, Das Christentum als Bildungsreligion. Der Impuls des Neuen Testaments, Freiburg i. Br. 2016.

² Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (1793/94) A 182ff; B 191ff.

³ Antichrist. Fluch auf das Christentum: Nietzsches Werke (Kritische Gesamtausgabe) VI/3, hg. v. G. Colli u. M. Montinari, Berlin 1969

⁴ Zur Begriffsgeschichte vgl. Ernst Lichtenstein, Zur Entwicklung des Bildungsbegriffs von Meister Eckhart bis Hegel (Pädagogische Forschungen 34), Heidelberg 1996; zur historischen Einbettung

und auf die spirituellen Prozesse einer kritischen Distanzierung von äußeren Einflüssen und einer reflektierten Affirmation religiöser Erfahrungen wie weltlichen Wissens, moralischer Überzeugungen und praktischer Fähigkeiten bezogen.

In seinem Bildungskonzept ist Meister Eckart vom Zweiten Korintherbrief inspiriert worden.⁵ Dort verteidigt Paulus seinen Apostolat, indem er ihn als Dienst an der Glaubenserkenntnis vieler erklärt. Der entscheidende Passus ist eine Verheißung, die der Apostel einer christologischen Lektüre des Gipfelerlebnisses abgewinnt, das Mose nach Ex 34 auf dem Sinai erfährt: „Wir alle schauen mit unverschleiertem Gesicht die Herrlichkeit des Herrn und werden in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, so wie vom Geist des Herrn“ (2 Kor 3,18). Der Blick ist auf die Heilsgegenwart gerichtet, reicht aber bis in die eschatologische Vollendung. Jesus selbst ist das Bild, die Ikone Gottes (2 Kor 4,4). Alle, die ihn anschauen, werden von ihm angeschaut und so von seinem Bild, von seinem Blick geprägt. Denn wer auf Jesus als Christus schaut, sieht die Herrlichkeit Gottes auf dem Gesicht eines Menschen; wer von diesem Glanz angestrahlt wird, beginnt selbst zu strahlen und kann andere so anstrahlen, dass sie ihrerseits von Gottes Herrlichkeit erfasst werden. Das ist Bildung. Sie ist vom Vorbild Jesu geprägt, der Gott in seiner Unsichtbarkeit sichtbar macht (vgl. Kol 1,20) und die Menschen nach Gottes Bild ihre eigene Lebensform finden lässt (vgl. Kol 3,10), Menschen, die sich bilden, indem sie sich vom Heiligen Geist in das Geheimnis des Glaubens einführen lassen, realisieren ihre Gottebenbildlichkeit; die paulinische Theologie gibt dieser Hoffnung und Berufung prägnanten Ausdruck.

Es gehört freilich zu den religiösen Urfahrungen der Bibel, dass sterben muss, wer Gott schaut. Wer aber seine Herrlichkeit auf dem Antlitz Christi erblickt, wird durch den Tod nicht vernichtet, sondern verwandelt. Paulus spricht von einer Metamorphose. Sie hat die Dimensionen von Tod und Auferstehung. Im Drama der Passion ist es das Ich eines Menschen, das sich aus aller Finsternis und Entfremdung selbst findet, indem es erkennt, von Gott erkannt (Gal 4,9), nämlich von Jesus Christus geliebt zu sein (vgl. Gal 2,19f.). Im Blick auf die Ikone Jesu öffnet sich der Blick derer, die glauben, auf Gott; indem sie durch Jesus, mit ihm und in ihm auf Gott schauen, erkennen sie sich selbst; sie finden sich in den Weiten des Himmels und der Erde wieder, die ihren persönlichen Horizont weit übersteigen, aber ihre Persönlichkeit zutiefst beeinflussen. Zusammen mit ihrem Gottesbild verändert sich auch ihr Welt- und ihr Selbstbild von Grund auf. Paulus beschreibt diesen Vorgang als Befreiung. Im

vgl. *Paul D. Hellmeier*, Bildung im Mittelalter. Albertus Magnus und Meister Eckhart, in: Münchener theologische Zeitschrift 67 (2016) 67-82; zur Rezeption vgl. *Christian Fröhling*, Bild und Bildung. Die Relecture der Mystagogie Meister Eckharts (Praktische Theologie heute 139), Stuttgart 2015.

⁵ Vgl. *Meister Eckhart*, Predigten, hg. von Josef Quint, Stuttgart 1958, 265 (u.ö.).

Satz vorher heißt es: „Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17).

Hier liegt der Schlüssel zur christlichen Bildungstheorie und -praxis: im Wirken des Heiligen Geistes, der verbindet, was unvereinbar scheint: den einen, den heiligen, den lebendigen, den wahren Gott und die vielen, die sündigen, die sterblichen, die schwachen Menschen in ihrer Welt, die dauernd neu entsteht, um doch nirgends Dauer zu erlangen. Meister Eckart hat im Herbst des Mittelalters die Ambition der paulinischen Bildungstheorie erfasst; er hat auch die Aufgabe der Transformation erkannt, und zwar nicht nur einer Adaption für seine Zeit, sondern auch einer personalen Integration für die Entwicklung und Gestaltung eines erfüllten Lebens in der Nachfolge Christi. Wenn Theologie und Kirche am modernen Bildungsdiskurs teilhaben wollen, müssen sie diese Vergegenwärtigung für heute leisten.

2. Bildungskriterien

Wird christliche Bildung so verstanden, wie sie in der Bibel konzipiert ist, kann sie nicht nur auf Alphabetisierung, auf Wissensvermehrung und Kompetenzsteigerung aus sein; sie muss auch Persönlichkeitsbildung umfassen, oder, biblisch ausgedrückt, Herzensbildung. Hier berührt sich die christliche Bildungsidee mit dem Bildungshumanismus der Neuzeit. Für Wilhelm von Humboldt ist Bildung die „Verknüpfung unseres Ichs mit der Welt“.⁶ Das Wechselverhältnis von Forscherdrang und Identitätsfindung, von Neugier und Ichstärke, von Wissen und Können, Denken und Wollen hat er bestens erfasst; aber Gott lässt er außen vor.⁷ Im 19. Jahrhundert kommt der Verdacht auf, das Hören auf Gottes Wort, die Festigung einer religiösen Beziehung, die Pflege kirchlicher Frömmigkeit würde die Freiheit des Menschen beeinträchtigen. In der Folge ist der Bildungsdiskurs der Pädagogik auf Distanz zu den Kirchen gegangen, und speziell die katholische Kirche hat größte Schwierigkeiten mit den Freiheitsbewegungen der Neuzeit bekommen, nicht selten auch mit denjenigen Bildungsinitiativen, die nicht unter ihrer Ägide standen.

Die humanistische Religionsreserve ist zwar ihrerseits hoch ideologisch; aber die Theologie ist nicht gut beraten, die Kritik, die an ihr geübt wird, nur ihrerseits zu kritisieren. Sie muss die Herausforderung einer säkularen

⁶ *Wilhelm von Humboldt*, Theorie der Bildung des Menschen. Bruchstück (1793), in: Gesammelte Schriften, hg. v. d. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. I, Berlin 1903, 282-287, hier 284.

⁷ Die Religions skepsis spiegelt sich in seiner Schrift: Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen (1792), in: ders., Schriften zur Anthropologie und zur Geschichte, in: Werke in fünf Bänden, hg. v. Andreas Flitner und Klaus Giel, Bd. I, Darmstadt 1980, 234-240.

Alternative erkennen⁸. Sie muss Auskunft geben, ob sie nur an religiöser oder auch an profaner Bildung interessiert ist; sie muss sich vor allem fragen, ob im Namen Gottes nicht nur Bildungsbeflissenheit, sondern Bildungsfreiheit angezeigt werden kann. Kann wirklich begründet werden, dass die Klärung des Gottesbildes auf die Klärung des Welt- und Selbstbildes abzielt *et vice versa*? Können diejenigen, die durch Paulus wissen, dass der Glaube vom Hören kommt, bejahen und fördern, dass es bei Bildung um Selbstbildung geht, also um die Gewinnung persönlicher Freiheitsräume, die in Verantwortung vor Gott und den Menschen gestaltet werden? Nur wenn diese Fragen mit theologischen Gründen positiv beantwortet werden können, ist die Kirche als Bildungsträgerin in der gegenwärtigen Gesellschaft vorstellbar – und kann eine Akademie am Dom ihren Namen zu Recht tragen.

Damit die Antwort theologisch begründet werden kann, gilt es, die Gottesbilder, die Weltbilder und die Menschenbilder, die in den biblischen Texten gespiegelt werden, mit dem Bildungsdiskurs zu vermitteln, der heute geführt wird.

a) Gottesbilder

Das Bilderverbot, das in den Zehn Geboten steht⁹, bezieht sich auf Idole, wie die griechische Übersetzung deutlich macht. Es spiegelt nicht nur die Unsichtbarkeit des einen Gottes; es schafft auch den Freiraum für eine reiche Bilderwelt, deren Zentrum der Mensch ist, Gottes Ebenbild, Gottes Ikone (Gen 1,26f.).¹⁰ Der biblische Monotheismus, der im Neuen Testament im Blick auf Jesus konkretisiert und in der Kraft des Geistes kommuniziert wird, steht in dialektischer Verbindung mit genau jenem Menschenbild, das von Bildung sprechen lässt, und jenem Weltbild, in dem Orientierung möglich ist, weil sie nicht voll von Göttern ist, wie Thales von Milet sie laut Aristoteles gesehen hat (*De anima* A5, 411a 8f.), sondern sich dem einem Gott verdankt, der sie Tag für Tag neu zum Leben erweckt (Ps 19).

Das Hauptgebot, das dem Monotheismus in Form der Liebe zu Gott Gestalt geben soll (Dtn 6,4f.), ist unmittelbar mit einer Anweisung zum Lernen und Lehren verbunden. „Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte“, sagt Mose im Namen Gottes, „sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst sie deinen Kindern wiederholen. Du sollst sie sprechen, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum

⁸ Vgl. *Lucian Hölscher*, Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen der historischen Zukunftsforschung, Frankfurt am Main 2017.

⁹ Vgl. *Friedhelm Hartenstein – Michael Moxter*, Hermeneutik des Bilderverbotes. Exegetische und systematisch-theologische Annäherungen (Theologische Literaturzeitung. Forum 26), Leipzig 2016.

¹⁰ Vgl. *Christian Frevel*, Gottesbilder und Menschenbilder. Studien zu Anthropologie und Theologie im Alten Testament, Neukirchen-Vluyn 2016.

Schmuck auf deiner Stirn werden. Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben“ (Dtn 6,6-9). In diesen wenigen Worten entsteht ein ganzer Bildungskosmos¹¹: Die Stadt und das Haus, jeder Weg soll vom Wort Gottes erfüllt sein. Die Hände, mit denen gearbeitet und gebetet wird, sollen von ihm geprägt sein. Tag und Nacht soll es gegenwärtig sein. Das Wort Gottes soll Eltern und ihre Kinder miteinander verbinden; es soll in menschlichen Worten von Generation zu Generation weitergegeben werden; es soll durch Wiederholung zu Herzen gehen. Ohne eine hohe Kultur der Mündlichkeit und Schriftlichkeit, des familiären und schulischen Unterrichts ist dieses Programm nicht durchzuführen. Die christliche Katechese, die seit ältesten Zeiten vor wie nach der Taufe höchste Bedeutung gewann¹², steht in dieser jüdischen Tradition, musste aber wegen des missionarischen Aufbruchs und der programmatische Universalität neue Dynamiken entwickeln, neue Formen finden und neue Herausforderungen meistern.¹³ Die Aufgabe bestand – und besteht – darin, den Menschen, die von Haus aus keinen Zugang zum überlieferten Wort Gottes haben, von ihren eigenen Voraussetzungen her eine Fähigkeit des Hörens und Redens zu vermitteln, so dass sie in Freiheit bejahen können, was ihnen verkündigt wurde.

Das aber ist gerade die didaktische Ursituation in Sachen des Glaubens. Er folgt nicht einfach aus der Beobachtung natürlicher Phänomene (wie in der Physik), aus der Analyse kultureller Produkte (wie in den Geisteswissenschaften) oder aus der Logik eines selbststeuernden Denksystems (wie in der Mathematik), er bedarf einer Anleitung durch Menschen, die ihrerseits glauben: Er nimmt eine Botschaft an, die auf Offenbarung zurückgeht; er stimmt einer Botschaft zu, die auf Offenbarung beruht; er ist von demselben Geist inspiriert, der auch in den Lehrerinnen und Lehrern wirkt.¹⁴ Da dieser Glaube Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde gilt, dem Herrn aller Welten, dem Erlöser und Vollender, führt der didaktische Prozess nicht dazu, die Voraussetzungen zu zerstören, an die er anknüpft; vielmehr kann und muss er sie in genau derjenigen Radikalität verwandeln, die Paulus im Zweiten Korintherbrief auf die Strahlkraft des Evangeliums zurückführt.

¹¹ Vgl. *Christian Frevel*, Lernort Tora. Anstöße aus dem Alten Testament, in: Norbert Mette – Matthias Sellmann (Hg.), *Religionsunterricht als Ort der Theologie* (QD 247), Freiburg i. Br. 2012, 109-137.

¹² Vgl. *Wilfried Eisele*, Vom „Zuchtmeister Gesetz“ zur „erziehenden Gnade“ (Gal 3,24f.; Tit 2,11f.). Religiöse Erziehung in der Paulustradition, in: *Biblische Zeitschrift* 56 (2012) 65-84.

¹³ Vgl. *Ulrich Wilckens*, *Theologie des Neuen Testaments II: Die Theologie des Neuen Testaments als Grundlage christlicher Lehre*, 2 Teilbände, Neukirchen-Vluyn 2009.

¹⁴ Das ist selbst ein Gegenstand und eine Einsicht biblischer Inspirationstheologie; vgl. *Roberto Vignolo*, *Tutta dell'uomo - tutta di Dio. Sull'ispirazione della Sacra Scrittura*, in: *Teologie* 41 (2016) 535-545.

Deshalb ist *paideia*, Erziehung, ein Hauptwort nicht nur griechischer Philosophie¹⁵, sondern auch biblischer Theologie, die kommunikativ geöffnet ist (Eph 6,4; 2 Tim 3,16). So heißt es in einer Lektion der Paulusschule, die in der Liturgie für das Weihnachtsfest vorgesehen ist, von Gottes Gnade: „Sie erzieht uns, dass wir uns von der Gottlosigkeit lossagen wie den weltlichen Begierden und besonnen und gerecht und fromm leben in dieser Zeit und die selige Hoffnung hegen auf das Erscheinen der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Retters Jesus Christus, der sich hingegeben hat, damit er uns erlöse von aller Ungesetzlichkeit und sich ein reines Volk erschaffe, eifrig zu guten Werken“ (Tit 2,12ff.)¹⁶

Von Bildung in einem präzisen Sinn des Wortes kann freilich nur deshalb gesprochen werden, weil nicht Drill und Disziplinierung, sondern Überzeugen und Verstehen die Lehrmethode und das Lernziel bilden – jedenfalls programmatisch, wenngleich nicht immer auch faktisch.

Zum einen lehrt Mose dem Deuteronomium zufolge das Volk Israel im Zuge des Exodus. Die Tora ist Wegweiser ins Reich und im Reich der Freiheit. Sie sichert die genuine Verantwortung der Freiheit; sie begründet sie in der Orientierung an Gott, so dass sie nicht zur Disposition gestellt werden kann. Sie vergegenwärtigt, dass Freiheit und Recht in ein Wechselverhältnis gestellt werden, das um Gottes Willen gerade die Freiheit der anderen schützt – als die zuerst die Nächsten (Lev 19,18), dann aber auch die Fremden (Lev 19,34) und schließlich sogar die Völker vor Augen stehen.¹⁷

Zum anderen soll dieses Wort Gottes, denen, die lehren und lernen, ins Herz geschrieben sein. So hat es Jeremia für den Neuen Bund verheißen (Jer 31,31-34)¹⁸. Im Herzen wirkt dieses Wort nicht als fremde Macht, die den Menschen okkupiert. Es wird vielmehr zugeeignet und angenommen, so dass es als das ureigene Wort eines Menschen das Denken, Fühlen und Handeln bestimmen kann. Das ist der entscheidende Schritt hin zu einer Befreiung durch Glauben, durch Gehorsam, durch Bindung – an Gott allein, ein und denselben, den jede Lehrerin und jeder Lehrer, jede Schülerin und jeder Schüler über sich und hoffentlich auch in sich hat.

¹⁵ Vgl. *Werner Jaeger*, *Paideia. Die Forschung des griechischen Menschen*, Bde. I-III, Berlin 1933-1947. Reprint 1989.

¹⁶ Vgl. *Marius Reiser*, *Erziehung durch Gnade. Eine Betrachtung zu Tit 2,11–14*, in: *Erbe und Auftrag* 69 (1993) 443–449.

¹⁷ Vgl. *Walter Dietrich*, *Universalität und Partikularität im Horizont des biblischen Monotheismus. Eine Skizze*, in: *Christoph Bultmann* (Hg.), *Vergegenwärtigung des Alten Testaments. Beiträge zur biblischen Hermeneutik. Festschrift für Rudolf Smend*, Göttingen 2002, 369-411.

¹⁸ Vgl. *Georg Fischer*, *Jeremia 26-52 (HThKAT)*, Freiburg i. Br. 2005, 172-176.

Mose ist dem Deuteronomium zufolge der Mittler dieses Wissens über das Wissen und seine Vermittlung¹⁹. Als ein solcher Mittler hat Paulus sich in seinen Briefen dargestellt: Selbst eines Besseren belehrt, kann er seine Subjektivität, seine Biographie, seine Mission zu einem Ort der Erkenntnis für andere machen, die ihrerseits zu sich selbst finden, indem sie zu Gott finden.²⁰ Nach dem Johannesevangelium ist Jesus, Gottes fleischgewordenes Wort, der Exeget Gottes, der nicht nur weitergibt, was Gott ihn zu sagen gesendet hat, sondern selbst zu Gott schaut, auf Gott hört und von Gott lernt.²¹

Dass Gottes Wort nur in menschlicher Vermittlung das Ohr und das Herz von Menschen erreichen kann, wird im kanonischen Endtext der Bibel transparent, wobei die Autoritäten, die Formen und Instanzen dieser Vermittlung ihrerseits theologisch stilisiert und reflektiert werden. Der Transparenz entspricht aber die Transzendenz menschlicher Vermittlung. Denn durch die ganze Bibel zieht sich die Überzeugung, dass Gott selbst ein Lehrer der Menschen ist. Es gibt demnach so etwas wie eine Didaktik Gottes selbst – in einer Unmittelbarkeit, die nicht in eine hermeneutische Isolation führt, aber jede menschliche Autorität, auch jedes Lehramt relativiert. Der jesajanische Gottesknecht legt in seinem dritten Lied Zeugnis ab: „Gott, der Herr hat mir die Zunge eines Jüngers gegeben, damit ich verstehe, den Müden zur rechten Zeit ein Wort zu sagen. Morgens weckt er mein Ohr, dass ich höre wie ein Jünger“ (Jes 50,4; vgl. Jes 54,13, Ez 36,27^{LXX}; 37,14). Diese Vision findet sich auch bei den Propheten Jesaja und Ezechiel (vgl. Jes 54,13, Ez 36,27^{LXX}; 37,14). Wer lehrt, hat gelernt – und lehrt das. Wer Gottes Wort lehrt, muss ein Schüler, eine Schülerin Gottes selbst sein – und das in der Schule des Glaubens vermitteln. Nach dem Johannesevangelium macht sich Jesus in der Synagoge von Kapharnaum die jesajanische Verheißung zu eigen: „Es steht geschrieben in den Propheten (Jes 54,13): ‚Und es werden alle von Gott Belehrt sein‘“; genaue diese Verheißung bezieht er auf sich selbst: „Jeder, der vom Vater hört und lernt, kommt zu mir“ (Joh 6,45). Paulus bescheinigt den Thessalonichern, Gott selbst habe sie über die Liebe zu den Schwestern und Brüdern belehrt (1 Thess 4,9). Der Erste Johannesbrief führt charismatische Kompetenz auf die Taufe zurück (1 Joh 2,27). Im Hebräerbrief wird die Verheißung des Neuen Bundes aufgegriffen: „Keiner wird mehr seinen Mitbürger belehren und keiner seinem Bruder sagen: ‚Erkenne den Herrn‘; denn alle werden mich erkennen, vom Kleinsten bis zum Größten von ihnen“ (Hebr 8,11 – Jer 31,34).

¹⁹ Vgl. *Stefan Schreiner*, „Der Vater aller Propheten“. Mose als Prophet und die Prophetie des Mose in jüdischer, christlicher und islamischer Tradition, in: Klaus von Stosch (Hg.), *Prophetie in Islam und Christentum* (Beiträge zur komparativen Theologie 8), Paderborn 2013, 13-34.

²⁰ Vgl. *Robert Vorholt*, *Der Dienst der Versöhnung. Studien zur Apostolatstheologie des Paulus* (WMANT 118), Neukirchen-Vluyn 2008, 138-154.209-225.322-355.

²¹ Vgl. *Philippe Van den Heede*, *Der Exeget Gottes. Studie zur johanneischen Offenbarungstheologie* (HBS 86), Freiburg i. Br. 2017.

Folgt man dem Zeugnis der Heiligen Schrift, verleiht Gott den Menschen deshalb diese Fähigkeit zur Gottes- und zur Selbsterkenntnis, weil er sie liebt. Wäre Gott ein Menschenfeind, würde er jede Bildungsarbeit unterminieren; da er aber ein Philanthrop ist (Tit 3,4), was die Kirche Weihnachten feiert, kann und muss die christliche Theologie auf Bildung setzen.

b) Weltbilder

Zu den großen Kommunikationsproblemen des christlichen Glaubens in der Gegenwart gehört, dass sich seit der Aufklärung ein neuer Manichäismus breitgemacht hat, der die Probleme stets in der Welt und die Lösungen immer schon in der Kirche findet. Diese Konstellation ist unterkomplex. Sie erreicht bei weitem nicht das Niveau biblischer Theologie. Gewiss sind die Herausforderungen der Antike nicht mit denen der Neuzeit gleichzusetzen. Aber die Art und Weise, wie die Theologie Israels, Jesu und der Urkirche auf diejenigen geschaut hat, die nicht zum Volk Gottes gehören, wie sie die Welt als Schöpfung, das Leben als Zivilisation, das Denken als Erkenntnisquelle genutzt hat, ist von Schwarz-Weiß-Malerei weit entfernt.²²

Gewiss ist die Sicht der Bibel auf die Welt der Völker kritisch, auf ihre Religiosität und Ethik.²³ Judentum und Christentum präsentieren sich – je auf ihre Weise – als Bewegungen, die einen signifikanten Unterschied zu allen anderen markieren, der durch den Gottesglauben markiert wird.²⁴ Sie haben auch starke Konflikte untereinander ausgetragen.²⁵ Gemeinsam aber kritisieren sie eine Kultur, die durch den Polytheismus geprägt ist und im aufopferungsvollen Dienst verschiedener Götter die ethische Orientierung verlieren. Tatsächlich darf es als Charisma der Prophetie gelten, die Geister zu unterscheiden, innerhalb wie außerhalb des Gottesvolkes. Die Fähigkeit zur Zeitkritik, zur Ideologiekritik, zur Sozial- und Herrschaftskritik bleibt aktuell; sie zu entwickeln, muss auch ein wichtiges Ziel kirchlich kodierter Bildungsarbeit sein.

Doch wäre es nur die halbe Wahrheit, allein die Kritik von Juden und Christen an „Heiden“ zu sehen. Es gibt auch ein echtes Interesse: an ihren, an ihrem Leben, an ihrem Wissen, an ihrem Ethos.²⁶ Es ist bekannt, dass die Bibel

²² Vgl. *Bernd Janowski – Christoph Schwöbel* (Hg.), *Der entgrenzte Kosmos und der begrenzte Mensch. Beiträge zum Verhältnis von Kosmologie und Anthropologie*, Göttingen 2016.

²³ Vgl. *Joachim Kügler* (Hg.), *Biblische Religionskritik. Kritik in, an und mit biblischen Texten* (Bayreuther Forum Transit 9), Berlin 2009.

²⁴ Vgl. *Ludger Schwienhorst-Schönberger*, *Religionskritik im Alten Testament*, in: *Religionsunterricht an höheren Schulen* 49 (2006) 62-70.

²⁵ Vgl. *Peter Schäfer*, *Die Geburt des Judentums aus dem Geist des Christentums. Fünf Vorlesungen zur Entstehung des rabbinischen Judentum*, Tübingen 2010.

²⁶ Vgl. *Reinhard Feldmeier – Ulrich Heckel* (Hg.), *Die Heiden. Juden, Christen und das Problem des Fremden. Mit einer Einleitung von Martin Hengel* (WUNT 70), Tübingen 1994.

der Astrologie²⁷ skeptisch gegenübersteht, weil sie ihre religiöse Basis in der Antike, die Verehrung von Gestirngottheiten, ablehnt. Aber die Magier aus dem Orient sind nach dem Matthäusevangelium die ersten, die auf den Armen seiner Mutter das Jesuskind anbeten (Mt 2,11); nach einer breiten Rezeptionsspur²⁸ sind sie die Protagonisten der Wissenschaft, die aus ihrer Logik heraus sensibel für die Zeichen der Offenbarung geworden sind und im Glauben, den sie durchs Schauen gewonnen haben, ihre Profession nicht verleugnen, sondern vertiefen – werden sie doch eigens durch ein Engelwort für eine sichere Heimkehr geleitet (Mt 2,12). Sie stehen damit in der Reihe von Fremdpropheten, deren prominentester Bileam mit seiner Vision des Davidssternes ist (Num 22).²⁹ Jesus schärft die Augen seiner Jünger für den Glauben von Heiden, den er in Israel nicht gefunden hat; der Hauptmann von Kapharnaum, der für seinen kranken Knecht (Mt 8,5-13 par. Lk 7,1-10)³⁰, und die Kanaaniterin, die für ihre kranke Tochter bittet (Mt 15,21-28).³¹ Das Alte wie das Neue Testament belegen die Überzeugung, dass Gottes Reich weiter als das Volk Gottes ist und dass deshalb die Aufmerksamkeit derer, die für das Wort Gottes eintreten, für diejenigen, die es von außen bezeugen, groß sein muss. Die Sensibilität für diese Weite zu entwickeln, ist ein Bildungsprozess. Bildung heißt, die Augen für all die Orte, die Menschen und Phänomene zu öffnen, da Gottes Geist zu finden ist, auch wenn der gläubige Verstand es noch nicht wahrgenommen hat.

In beiden Testamenten ist dies die Aufgabe und Leistung der Weisheit.³² Sie ist im Ursprung international. Sie integriert im Alten Testament *exprosis verbis* Worte Agurs (Spr 30)³³ und Lemuels (Spr 31), die in „Massa“ lokalisiert sind, in Arabien, also explizit deklarierte Importe aus anderen Kulturen und Religionen

²⁷ Vgl. *Markham Geiler*, *Melothesia in Babylonia. Medicine, Magic, and Astrology in the Ancient Near East (Science, technology and medicine in the ancient cultures 2)*, Boston 2014.

²⁸ Vgl. *Ulrich Luz*, *Das Evangelium nach Matthäus I (EKK I/1)*, Neukirchen-Vluyn 2002, *.

²⁹ Vgl. *Benedict Schöning*, *Drei Dinge sind es, die mir zu wunderbar sind, und vier, die ich nicht begreife. Bileams Segen über Israel (Num 22,41 – 24,25) (BThSt 132)*, Neukirchen-Vluyn 2013. Zur ambivalenten, in der Bibel selbst angestoßenen Rezeptionsgeschichte vgl. *Walter Bührer*, *Die zweifache Nachgeschichte Bileams*, in: *ZAW 128 (2016)* 594-611.

³⁰ Vgl. *Heinz Giesen*, *Jesus und die Nichtjuden. Aufgezeigt an der Überlieferung der Wundererzählung vom Knecht des Hauptmanns von Kafarnaum (Lk 7,1-10 par. Mt 8,5-13)*, in: *Ulrich Busse (Hg.), Erinnerung an Jesus. Kontinuität und Diskontinuität in der neutestamentlichen Überlieferung; Festschrift für Rudolf Hoppe (BBB 166)*, Göttingen 2011, 51-69.

³¹ Vgl. *Allan Erdy di Souza*, *Diga sim na terra do não. Perspectiva da eleição, missão e graça de um Jesus etnocêntrico (Mt 15,21-28 e Mc 7,24-30)*, in: *Estudios Biblicos 94 (2007)* 49-58.

³² Vgl. *Maurice Gilbert*, *L' antique Sagesse d'Israël. Études sur Proverbes, Job, Qohélet et leurs prolongements (Etudes bibliques. Nouvelle series 68)*, Paris 2015.

³³ Vgl. *Markus Saur*, *Prophetie, Weisheit und Gebet. Überlegungen zu den Worten Agurs in Prov 30,1-9*, in: *ZAW 126 (2014)* 570-583.

in die Heilige Schrift Israels darstellen.³⁴ Die religionsgeschichtliche Methode, die in der Exegese wissenschaftlicher Standard ist, fördert eine Fülle von Adaptionen zutage, die nicht nur die Fähigkeit biblischer Theologie beweisen, sich in anderen Sprache verständlich zu machen, sondern auch ihre Bereitschaft, sich von der Weisheit der Völker belehren zu lassen.³⁵

Aus dem hermeneutischen Reflexionsraum der Bibel kommt deshalb der starke Impuls, aus theologischen Gründen nicht nur Introspektion zu betreiben, sondern lernbereites Interesse für das mitzubringen, was außerhalb der Glaubenswahrheit als Wissen und Weisheit gespeichert ist. In der Moderne hat sich durch die rasante Entwicklung der Technik, der Natur-, der Rechts-, der Geistes-, Sozial-, und Humanwissenschaften, nicht zuletzt der Medizin das Lernfeld enorm vergrößert. In der Philosophie sind jüdische und christliche Grundüberzeugungen scharf attackiert³⁶, aber auch empathisch reflektiert worden³⁷, so dass schärfer als früher gesehen werden kann, was Glaube und was Meinung, was Tradition und was Konvention, was Inspiration und was Projektion ist. Es bleibt bei der Aufgabe der Theologie, hermeneutische Übergriffe anderer Wissenschaften auf das, was Menschen heilig ist, zurückzuweisen; sie steht dafür ein, dass Bildung ohne Religion Halbbildung ist. Aber sie ist strukturell auf den Dialog mit anderen Wissenschaften angewiesen – und ist deshalb ein Katalysator von Bildungsprozessen in der Kirche von heute und morgen.

c) Selbstbilder

Die Gottebenbildlichkeit des Menschen ist die Schnittstelle einer relationalen Anthropologie, die nicht nach Geschlecht, Hautfarbe, Intelligenz, Moralität oder Religion unterscheidet, wenn die Menschenwürde und das Menschenrecht begründet werden sollen; vielmehr ist es die Theozentrik des „Gott sprach“ und „Gott schuf“, das jene kulturelle und physische Grenze überschreitet und eine Gottunmittelbarkeit aller Menschen erkennen lässt, die von jedem Menschen Anerkennung verlangt.³⁸

³⁴ Vgl. *Hans-Peter Mathys*, Fremde Weisheit - Israels Weisheit. Anmerkungen zu einem spannungsvollen Gegenüber, in: Wiener Jahrbuch für Theologie 10 (2014) 143-158.

³⁵ Freilich zielt die ältere Religionsgeschichte meist darauf, die mangelnde Originalität des Judentums und besonders des Christentums nachzuweisen, während die neuere sich oft darauf beschränkt, reine Komparatistik zu sein.

³⁶ Vgl. *Richard Dawkins*, The God Delusion, London 2006; *Peter Sloterdijk*, Gottes Eifer. Vom Kampf der drei Monotheismen, Frankfurt/Main 2007.

³⁷ Vgl. *Volker Gerhard*, Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche, München 2015.

³⁸ Vgl. *Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands*, Gott und die Würde des Menschen, Leipzig – Paderborn 2017.

In der Gottebenbildlichkeit ist das angelegt, was die Pädagogik seit Johann Friedrich Herbart³⁹ die „Bildsamkeit“ der Menschen nennt, also ihre prinzipielle Fähigkeit und Herausforderung, sich als Persönlichkeit zu entwickeln, indem sie lernen und reflektieren.⁴⁰ Es ist zugleich das Telos einer Bildung angezeigt, die den Glauben umfasst und deshalb das Menschsein nicht zu überhöhen, sondern zu erfüllen sich berufen weiß. Damit kommt ein demokratischer Zug in den biblischen Bildungsgedanken: Weil es nur einen Gott gibt, ist kein Mensch Gott, aber jeder Mensch ist Mensch, niemand mehr oder weniger, aber alle anders als andere. Das ist Gegenstand, aber auch Motor von Bildung.

Die Bibel öffnet diese anthropologischen Dimensionen der Bildung in zwei komplementären Bewegungen: einerseits in der Ermunterung von Menschen, ihren eigenen Weg mit Gott so zu finden, dass sie mündig im Glauben werden; andererseits in der Erinnerung daran, wie das Menschsein anderer, die nicht zur eigenen Gemeinschaft gehören, verkannt und erkannt worden ist.

Beide Aspekte werden gerade in den Weisheitsschriften des Alten Testaments deutlich, die sich auf eine theologische Anthropologie konzentrieren. Der König, als Salomo identifiziert, der im Buch der Weisheit spricht, beginnt mit einer Feststellung, die alles Pharaonenhafte hinter sich lässt: „Ich bin nur ein sterblicher Mensch wie alle anderen und Nachkomme des ersten, aus Erde geschaffenen Menschen; im Schoß meiner Mutter wurde ich zu Fleisch gebildet“ (Weish 7,1; vgl. 9,5). Gerade dieser weise König Salomo weiß darum, dass es für einen Herrscher keine größere Gabe gibt als die Weisheit und dass es nur diese Weisheit ist, die ihn zu einem guten König werden lässt (Weish 7-9).⁴¹ Salomo steht für die Liebe zur Weisheit ein, die ihrerseits von Gott geliebt wird. Von dieser Liebe will Salomo Zeugnis ablegen, um eine salomonische Pädagogik zu entwickeln, die in der ganzen Welt eingeführt werden soll (Weish 6,25).

Es ist eine Transformation dieser Weisheitslehre, wenn der Epheserbrief die Evangelisten, Hirten und Lehrer, die in der Nachfolge der Apostel und Propheten stehen (Eph 4,11), anhält, pastoral so zu arbeiten, dass alle Gemeindemitglieder ihre eigenen Gaben und Aufgaben erkennen, so dass sie einen starken Beitrag zum Wachstum der Kirche durch Teilhabe an ihrem Glaubensleben leisten können: „bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum reifen Menschsein, zum vollen Maß des Wachstums in Christus, damit wir nicht mehr unmündig sind, durcheinandergebracht und umgetrieben von jedem Windstoß einer Lehre, durch das Würfelspiel von Menschen, durch Verschlagenheit, die auf Lug und Trug aus ist, sondern die Wahrheit in Liebe bezeugen und in allem auf ihn hin wachsen, der das Haupt ist:

³⁹ Johann Friedrich Herbart, *Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet*. Göttingen 1806.

⁴⁰ In der Spur evangelischer Theologie anthropologisch vermittelt von *Friedrich Schweizer*, *Bildung* (Theologische Bibliothek), Neukirchen-Vluyn 2014.

⁴¹ Vgl. *Hans Hübner*, *Die Weisheit Salomons* (ATD. Apokryphen 4), Göttingen 1999.

Christus“ (Eph 4,13ff.). Christliche Bildung zielt auf mündigen Glauben⁴²; das Ziel der christlichen Katechese, die von Gemeindeleitern verantwortet wird, besteht darin, das Erwachsenwerden im Glauben zu fördern, die freie Entscheidung, auf Jesus Christus zu setzen und mit ihm zusammenzuwachsen.

Im Neuen Testament wird – in den Spuren der salomonischen Bildungsbiographie auch zum Ausdruck gebracht, wie diejenigen, die Bildungsprozesse anstoßen wollen, ihrerseits sich gebildet haben. Petrus, der nach der Apostelgeschichte wahrnimmt, dass der Geist Gottes viel weiter als er selbst ist, bekennt im Haus des heidnischen, aber gottesfürchtigen Hauptmanns Cornelius: „Mir hat Gott gezeigt, dass man keinen Menschen unrein oder unheilig nennen soll“ (Apg 10,28). Und legt nach: „Wahrhaftig, jetzt erkenne ich, dass Gott nicht auf die Person schaut, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt“ (Apg 10,34f.). Später, als er in Jerusalem von Judenchristen wegen der Grenzverletzung angeklagt wird, erzählt er die Geschichte seiner Überzeugung und schlussfolgert, das Herabkommen des Heiligen Geistes auf die gesamte Hausgemeinde im Gedächtnis: „Wenn nun Gott ihnen dasselbe Geschenk gemacht hat wie uns: Was bin ich ermächtigt, Gott zu hindern?“ (Apg 11,17).⁴³ Lange vor der Erklärung der Menschenrechte ist hier aus genuin theologischen Wurzeln heraus erkannt, dass *sub specie Dei* alle Menschen gleiche Würde haben und zur selben Hoffnung berufen sind.

3. Bildungsprogramme

Der biblische Impuls, Bildungsarbeit im Haus des Glaubens anzustoßen, ist stark. Er bezieht sich nicht nur darauf, dass biblische Grundwissen zu den elementaren Bildungsstandards gehört. Er ist vor allem darauf gerichtet, erkennen zu lassen, was Bildung ist. In der gegenwärtigen Debatte der Erziehungswissenschaften und der Bildungspolitik wird er zu oft auf Kompetenzerwerb und gesellschaftliche Partizipation reduziert.⁴⁴ Beides ist wesentlich, weil die Fähigkeit, zielgerichtet handeln zu können und an sozialen Prozessen aktiv teilzunehmen, der Persönlichkeitsbildung dient; beides steht jedoch in Schatten des Funktionalismus, wenn die transzendente Dimension verstellt wird und wenn einerseits Phänomene des Scheiterns nur als Problem, nicht aber auch als produktive Kraft gesehen werden, und wenn Prozesse der Kreativität nicht in die vorgegebenen Erwartungsmuster passen und deshalb als Störfaktoren aus

⁴² Vgl. E.D. Mbennah, The goal of maturity in Ephesians 4:13-16, in: Acta Theologica 36 (2016) 110-136.

⁴³ Vgl. Klaus Kliesch, Der revolutionäre Schritt des Urchristentums. Petrus und die Heidenmission (Apg 10,1-11,18), in: Bibel und Kirche 55 (2000) 74-78.

⁴⁴ Vgl. Projekt *Qualifikations-Entwicklungs-Management* (Hg.). Kompetenzentwicklung, Münster - New York – München 2002.

dem Bildungssystem ausgeschieden, nicht als Innovationsimpulse kritisch integriert werden.

Ohne hermeneutische Nostalgie, aber mit einer Prise theologischen Selbstbewusstseins kann gesagt werden, dass die Bildungsprogrammatische, die in der Kirche wie der Gesellschaft entwickelt werden muss, von der biblischen Theologie erheblich profitieren kann, weil ihre Anthropologie und Soteriologie eine Dialektik hervorbringt, die einem rein horizontalen Ansatz verborgen bleibt, aber Dimensionen des Menschlichen öffnet, die für die Pädagogik wichtig sind.

Es ist richtig, dass Jesus den Evangelien zufolge Exegese treibt, ohne bei einem Meister seines Fachs in die Schule gegangen zu sein. Aber er hat, so die urchristliche Glaubensüberzeugung, den besten Lehrer überhaupt gehabt: Gott selbst. In der Liebe zu Gott, die mit der Nächstenliebe eins wird, macht er in seiner eigenen Lehre nicht Identität von Bildung abhängig, sondern Bildung von Identität. So kann er nach dem Matthäusevangelium sagen: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor den Weisen und Verständigen verborgen, den Kindlichen aber offenbart hast“ (Mt 11,25 par. Lk 10,21). Genau dieser Prozess eines Offenbarens und Verbergens, der alle Erwartungen durchkreuzt, ist es aber, der Jesus motiviert, Schülerinnen und Schüler zu sammeln. Die Fortsetzung lautet: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch erquicken; nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,28f.).⁴⁵

Die Apostel, die als Analphabeten und Idioten abgestempelt werden, haben nach Lukas das Herz auf dem rechten Fleck. Vor dem Hohen Rat, der ihnen ein Redeverbot erteilt hat, erklären sie durch Petrus: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29). Mit einem solchen Wort hat Sokrates nach der Apologie Platons den Athenern erklärt, nicht nachzugeben, sondern bei der Wahrheit zu bleiben: „Ich werde Gott mehr gehorchen als euch“ (*apologia* 29d). Lukas, der diese Parallele gezogen hat, will Petrus aber nicht als bildungsbehafteten Platoniker porträtieren, sondern als apostolischen Propheten, der durch seinen Glauben eine politisch hoch brisante Maxime allgemeiner Humanität formuliert – mit dem Widerspruchsgeist eines wahren Zeugens Jesu Christi.

Paulus führt seine Erinnerung an den Statuswechsel der Korinther, die Gott aus Nobodys zu Persönlichkeiten gemacht hat (1 Kor 1,26ff.), mit der kritische Pointe fort, dass um dieser Heilswende willen alle menschliche Wissenschaft und Weisheit zunichte gemacht werden muss (1 Kor 1,29f.; vgl. 1,19f.); aber

⁴⁵ Eine sozialgeschichtliche Exegese entwickelt *Gerd Theißen*, Wer sind die Mühseligen und Beladenen in Mt 11,28-30? Befreiungstheologische Motive im Heilandsruf Jesu, in: Frank Crüsemann u.a. (Hg.), Dem Tod nicht glauben. Sozialgeschichte der Bibel. Festschrift für Luise Schottroff, Gütersloh 2004, 49-66.

genau das gilt es als Gottes Weisheit mitten im Leben zu erkennen: „Weisheit ist, was wir den Vollkommenen sagen – doch nicht die Weisheit dieser Welt oder der Herrscher dieser Welt, die zunichtwerden; sondern wir reden Gottes Weisheit im Geheimnis, das verborgen ist, das Gott aber vorherbestimmt hat vor ewigen Zeiten zu unserer Ehre“ (1 Kor 2,6f.).

Friedrich Nietzsche hat diese Dialektik von Stärke und Schwäche nicht wahrgenommen, weil er – auf seine Weise konsequent – der Heilsbotschaft nicht getraut hat, die sie trägt.⁴⁶ Immanuel Kant hat die Dialektik von *sapere aude* und *sentire cum ecclesia* nicht reflektiert, weil er keinen Zugang zur Sakramentalität der Kirche⁴⁷ gefunden hatte. Wo beides gegeben ist, ein Glaube an die Auferstehung von den Toten und an die wirksamen Zeichen der Gnade, wird der Bildungspfad nicht zerstört, sondern allen gebahnt, die Kinder Gottes sind, auch denen, die den Glauben nicht teilen.

War Jesus gebildet? Wenn einer Herzensbildung hatte, dann er, bei dem Gottes- und Nächstenliebe, Schöpfungsbejahung und Kreuzweg, Auferstehung und Erlösung in eins fallen.

Waren die Apostel Intellektuelle? Wenn damals Menschen die Fähigkeit des *intellegere* aufgebracht haben, also das zusammenzubringen, was auseinanderdriftet, dann sie: Sie haben Juden und Heiden zusammengebracht, die Heilige Schrift Israels und Jesus, die Torheit der Welt und die Weisheit Gottes – und dies nicht ohne dass in den kanonischen Schriften ihrer Tradenten und Skribenten, den Evangelien und den Briefen, ihre eigene Verstocktheit, ihr eigenes Unwissen, ihre eigene Ohnmacht aufgedeckt worden wäre, in der nur Gott selbst ihnen zu helfen vermochte.

Ist das Christentum eine Bildungsreligion? Wenn damals Religion und Ethos, Glaube und Vernunft zusammengedacht worden sind, dann im Judentum und im Christentum; und wenn bis heute bei Menschen Spiritualität und Credo, Ritus und Ethos, Glaube, Hoffnung Liebe zusammenkommen, so dass sie Jesus als Ikone Gottes anschauen können und dadurch selbst verwandelt werden, dann bei denen, die bei Paulus lesen können. „Wir haben den Sinn Christi“ (1 Kor 2,16).

⁴⁶ Vgl. Edith Düsing, Nietzsches antichristliches Paulusbild, in: *Communio* 38 (2009) 160-178.

⁴⁷ Vgl. Karl-Heinz Menke, *Sakramentalität – Wesen und Wunde des Katholizismus*, Regensburg 2013.